

21. 04. 1920 Mi

1649

1. - Frühstückstücke unserer

modernen Kultur

• Volkslied Lied: • *Zingeltangelpunkt*

schönen alten Männerhöre, wie sie vor vierzig, fünfzig Jahren gesungen wurden.

Dasselbe liehe sich vom Volkslied sagen. Volkslied sollte eigentlich jedes Lied sein, das das Volk singt. Über was ist heutzutage Volk? Das Volkslied alten Stils war das Lied der Dörfer, der Wanderburschen, der Schiffsleute, der legendenhaften Königskinder, der Soldaten, der Jäger — das Freilustlied. Das Volkslied von heute, das heißt, was man jetzt künstlich ins Volk hineintragen will, ist Tingeltangelpunkt. Ein wenig Zote, ein wenig sentimentale Romane, ein wenig strafkäufliche Satire — es ist zum Fortlaufen, wenn man einen Bauernburschen oder so ein frisches Mädel diesen Erzäh mit der ernstesten Melone von der Welt als „das Neueste, wo man hat“, von sich geben hört.

Warum liegt es, daß unsere Zeit aus sich heraus nicht die Volksposie zu destillieren vermag, die wir an den alten Volksliedern, französischen, englischen, deutschen bewundern? Ich vermisse, es liegt daran, daß allen Intellektuellen heute der Weg zur Bildung oder Halb- oder Blertebildung offensteht, daß im Volk, weder unter den Bauern noch unter den Arbeitern heute noch die Tolente leben, bei denen der unwiderstehliche lyrische Drang in den Schulen nicht formal drainiert wurde und die in elementar wichtigen oder gefühlsschweren, aber wunderzarten Lyrischen sich Luft machen. Wer heute der Welt etwas zu sagen hat, geht studieren oder wird Agitator. Der passionelle, der herb lyrische, der satirische Inhalt unserer heutigen Volksseele, Dorf und Fabrik, ist noch unausgekämpft, ich kenne nicht ein einziges Lied, das für das Volk von heute wäre, was die klassischen Volkslieder für ihre Zeit waren. Wo ist der Dichter, der „Jetzt gang i ans Brünnle“ einmal auf einen Escher Schmelz- oder Minette-Arbeiter und selten Schatz umdichten könnte?

Es gibt zum Glück noch Kreise, in denen das alte Volkslied gepflegt wird, in denen zweifellos auch die Gefühlswerte von dazumal zum Teil noch lebendig sind. Auf einer Hochzeit von schlichten Leuten, Bauern, Handwerkern, Arbeitern mit konservativen Instinkten, aber dem klaren Wissen um ihre Rechte, erlebte ich plötzlich die Freude, ein offenbar sehr altes deutsches Volkslied zu hören, das für seine Art gradezu typisch war. Zweie lieben sich, die Eltern wollen nicht, daß sie zueinander kommen und sig gehen ins Wasser. Eine junge Frau aus dem Söllung sang das Lied anspruchlos, wie sie in den Spinnstuben sangen, daß Wort und Welle mühelos, fast instinktiv, hinglitten, wie der Haden ins Rad gleitet. Das Lied hatte alle Merkmale des klassischen Volksliedertyps. Ein sehr alter Kern, da und dort Gelegenheitsumdichtungen, eine Strophe offenbar aus einem andern Lied übernommen und angestückt. Über alles perlensch.

Es war schöner als das schönste Lied des berühmtesten Tingeltanglerobadours.

Abreisskalender.

Als fürzlich der Lütticher Männergesangverein «Les Disciples de Grétry» zusammen mit unserm „Orpheon“ sein Konzert gegeben hatte, wurde vielfach der Wunsch laut, im Männergesang möchte statt der modernen Richtung lieber wieder die alte gepflegt werden, deren Kompositionen mehr gesanglich und weniger orchesterale Charakter hatten. Ich muß sagen, mir ist der Männergesang verloren, seit sie zu achtzig, hundert zusammensetzen, um das Rollen des Donners, das Brausen des Sturms zu imitieren. Ich empfinde es als komisch, wie jede Imitation. Ein Orchester, das sich ohne Worte befehlzen muß, mag sich mit Bässen und Pauken und allen möglichen Blas- und Streichinstrumenten Mühe geben, das Erwachen des Viehstandes einer Farm nachzumachen, nicht einmal immer in Tönen; manchmal sogar in Geräuschen — ich meine, der Männerchor hat andere Aufgaben. Es ist gewiß lobenswert, wenn er darüber hinaus zu Leistungen gebracht wird, die auf andern Gebiet liegen, aber dann ist es eben eine Art Orchester von Männerstimmen, kein Männerchor mehr. Die Vegetarianer lassen sich ja auch manchmal aus Kartoffeln ein Gericht zubereiten, das aus sieht, wie Kotelettes, und es schmeckt sicher sehr lecker. Aber es ist eben keine Kartoffel mehr. In der differenzierten Zeit von heute muß die Kultur mit dem gegebenen Rohmaterial eben allerhand Kuchenstücke vollführen, um den verwöhnten Gaumen neue Genüsse zu bereiten.

Wer aber seinen verwöhnten Gaumen hat — und verwöhnt heißt manchmal verboren — der ist lieber eine ehrliche Bratkartoffel und hört lieber einen der

Heimat 21.4. 1920